

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
Belle 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Pannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Sonnabend, den 1. Januar

1881.

Nr. 1.

Zum neuen Jahr!

Die Zeit entfloß, und wieder seh'n wir sinend
Am Grenzpunkt zweier Jahre da,
Das eine, unter Ruh und Leid verinnend,
Es bracht' geheimnißvoll das and're nah.
Da hebt in uns ein mächtiges Empfinden,
Schmerz, Freude, Furcht und Hoffnung werden wach:
Wie wird das neue Jahr für dich entwinden?
Wie wird das neue Jahr für dich entwinden?
Das ist des Herzens bangeroller Frag.

Der Mensch allein kann nicht sein Schicksal schmieden,
Der oft muß fremden Mächten es gebden,
Und unser Glück und unsern Herzensfrieden
Kann eine einzige Leidenschaft zerstören.
Doch trotz des Menschen wechselnden Geschiden,
Die dieses Erdennallen mit sich bringt,
Kann uns das neue Jahr dennoch beglücken,
Wenn Hoffnung uns're Sorg' bezwingt.

Gefährt mit Muth muß dann der Lauf beginnen
Im neuen Jahr, das uns der Herrgott schenkt,
Und jeder Tag, der kann für uns gewinnen
Den Segen Des', der alle Sterne lenkt.
So sei im neuen Jahre angetreten
Das Leben stets mit Hoffnung, Muth, Vertrauen;
Die Lösung sei: das Schaffen und das Bieten,
Dann kann man fröhlich in die Zukunft schauen.

Bekanntmachung,

die Ermittlung der Ernteerträge für das Jahr 1880 betr.

Zusolge Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 5. Decem-
ber 1878 werden die Herren Bürgermeister zu Johannegeorgenstadt, Grünhain und
Aue, sowie die Herren Gemeindevorstände, der Gutsvorsteher in Niederpannenstiel
und der Besitzer des Gutes Muldenhammer im Bezirke der königlichen Amtshaupt-
mannschaft Schwarzenberg veranlaßt, das ihnen in den nächsten Tagen zugehende
Erhebungsfomular zur Ermittlung des Ernteertrags für das Jahr 1880
nach Maßgabe der angelegenen, in einem Druckexemplare ihnen gleichfalls zugehen-
den Verordnung unter Bezugung von Ort- und Landwirtschaftsformularen auszu-
füllen, sobald aber das ausgefüllte, gehörig vollzogene Erhebungsfomular uners-
innert bis spätestens

den 15. Februar 1881

anher einzureichen.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 27. December 1880.

Freiherr von Wirsing. St.

Bekanntmachung,

die Entfernung der Leichen aus dem Sterbehause betr.

Das Königliche Ministerium des Innern hat aus von dem Landes-Medical-
Collegium geltend gemachten bedeutsamen Rücksichten auf die öffentliche Gesundheits-
pflege bestimmt, daß alle Leichen, an welchen deutliche Zeichen von Fäulniß wahr-
nehmbar sind, nicht über den vierten Tag, (4 mal 24 Stunden) von der Stunde
des eingetretenen Todes an im Sterbehause belassen werden dürfen, sondern aus

Neujahr.

Wenn das Jahr sich seinem Ende zuneigt, wendet
sich unser Blick rückwärtend auf die verfloßenen Tage
und das ganze Leben mit seinem Streben und Wollen
zieht an unserm geistigen Auge vorüber. Wie viele
zerstörte Hoffnungen, zertrümmerte Illusionen, wie viele
verbliebenen Träume, wie zahllos gekloßene Thränen
begraben wir mit dem scheidenden Jahr!

Manch lieber Platz an unserer Seite ist leer —
der unerbittliche Tod hat kloßende Lücken in Freuden-
und Verwandtenkreisen gerissen. Noch einmal geden-
ken wir bei Jahreschluß all' der Wohlthaten und Liebes-
bezeugungen, die wir von den geliebten, den unverges-
lichen Todten genossen, und eine Thräne schießt sich
heimlich in unser Auge, sie ist geweiht der schmerzlich-
süßen Erinnerung an unsere Lieben.

Wie hart und Holz auch sonst die Menschen sein
mögen, an diesem Tage richtet sich Jedermanns Blick
mit ergebungsvoller Demuth zu Gott, dem Alerbarmer.
Mag die Stimmung bei den Reiften auch schon am
nächsten Tage verfliegen, sie tönt doch manchmal in
schmerzengedehnten Stunden leise, ganz leise in der Brust
nach und läßt die Menschen erkennen, daß Trost und
Frieden und Ruhe nur im festen Glauben an den all-
gütigen Vater zu finden sind. Darum sind die Kirchen
am letzten Tage des scheidenden Jahres auch voller als
gewöhnlich und eine andachtsvolle Menge lauscht den
heilverkündenden Worten des Priesters. Die Rück-
erinnerung, das Rückwärtend auf das verfloßene Jahr hat
Jeden die Fehler und Sünden erkennen lassen, die er
begangen und auf vielen Gesichtern prägt sich die bitterste
Reue über das Geschehene aus. Wohl gelobt Jeder
Besserung und es ist ihm in diesem Moment Ernst mit
seinem Gelübniß, aber nur zu rasch geht häufig der
gute Voratz im heißen Lebenskampf verloren.

Und der neue Tag bricht an, das erste Glied einer
langen Kette voll Ungewißheit und Sorge. Neuer
Muth, neue Lebenslust und neue Hoffnungen erfüllen
die Menschenbrust. Weiter und weiter rollt das Zeit-

rad, wir merken es kaum an uns selbst, wie die Jahre
vorüberfliegen, und nur an den Zeitabschnitten, bei
Jahreschluß, bei Beginn des neuen Jahres schauen
wir zurück in die Vergangenheit und wenden den Blick
nach der Zukunft. Da erkennen wir, wie viele Hoff-
nungen und Wünsche, die unser ganzes Lebensglück aus-
machten, in Staub und Trümmer sanken und weh-
müthiges Bangen erfüllt den Geist vor dem Schicksal,
das räthselhaft, mit einem undurchdringlichen Schleier
bedeckt, vor uns liegt. Wird sich der Kreislauf des
Jahres vollenden und uns noch unter den Lebenden
antreffen? Wir wissen es nicht, dunkel und ungewiß
liegen unsere Schicksalswege vor uns, aber ernst und
hoffnungsvoll sehen wir der Zukunft entgegen. Die
Natur draußen liegt noch im Todeschlummer, eine
weiße Schneedecke unspannt das unten feimende und
knospende Leben, und darüber hinweg tönen die Glocken-
klänge, die das neugeborene Jahr einleiten und Ver-
fündigung bringen von Gottes unendlicher, uermes-
licher Güte.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Unter den Vorlagen, welche
dem Bundesrath als bevorstehend signalisirt sind, be-
findet sich ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Krank-
heitsucht. Dieser Entwurf ist im Reichsjustizamt ausgear-
beitet worden und es hat die Verzögerung seiner Her-
tstellung ihren Hauptgrund in den umfangreichen sta-
tistischen Erhebungen, welche in den verschiedenen Ban-
desstaaten angestellt worden sind und welche dem Ent-
wurf als Grundlage dienen sollen. Derselbe dürfte den
Bundesrath bereits bald nach dem Wiederbeginn seiner
Thätigkeit beschäftigen.

— Im Reichskriegsministerium wird an einem
Gesetze zur Versorgung der Offizierwitwen und
Waisen gearbeitet. Seither waren nur die General-
Witwen pensionsfähig, während die Wittwen von Offi-
zieren vom Obersten abwärts vom Staate nichts erhiel-
ten und nur auf die Binsen der eigenen Peitathcautionen

angewiesen waren. Künftig sollen nun die betr. Witt-
wen und Waisen denen der Beamten gleich gestellt werden.

— Das eigenhändige Schreiben des Kaisers an
den Statthalter von Elsaß-Lothringen, Frei-
herrn v. Mantuffel, in welchem der Kaiser letzterem
ausdrücklich seine Zustimmung zu den in seiner bekann-
ten Rede vom 6. vor. Mts. enthaltenen Grundfäden
auspricht, bildet die lebhafteste Konversation in reichs-
ländlichen Kreisen. Man hört, daß der Kaiser inbeson-
dere seine hohe Befriedigung und Zustimmung über den
Satz der Mantuffel'schen Rede ausspricht, in welcher
der Statthalter erklärt, „vom Kaiser nach den Reichs-
landen geschickt worden zu sein, nicht, um Wunden zu
schlagen, sondern um Wunden zu heilen“. Mit diesem
kaiserlichen Schreiben erhalten auch alle die Mittheilungen
ihr Dementi, wonach man mit dem „allzumilden“ Auf-
treten Mantuffel's an maßgebender Stelle nicht einver-
standen sein sollte. Kamenlich dürfte dieses kaiserliche
Schreiben auf einen Theil der elsässischen Beamten seine
Wirkung ausüben, da vornehmlich aus diesen Kreisen
vielfache Beschwerden über das Regiment des Stat-
halters in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Man
erwartet übrigens im elsässischen Landesausschusse eine
Kundgebung für den Statthalter, an der sich alle poli-
tischen Parteien betheiligen wollen.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Freiherr von Wirsing. Bdlich.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatte sind die Stücke 22 und 23 vom laufenden Jahre er-
schienen.

Dieselben enthalten unter Nr. 1396: Bekanntmachung, betreffend Abänderung
der Uebergangsabgabe für Branntwein und Einführung einer Steuerrückvergütung
für solchen in Bayern; vom 9. November 1880. Nr. 1397: Bekanntmachung,
betreffend die Uebergangsabgabe und die Steuerrückvergütung für Branntwein in
Baden; vom 9. November 1880. Nr. 1398: Verordnung, betreffend die Konsular-
gerichtsbarkeit in Bosnien und in der Herzegowina; vom 23. Dezember 1880.
Nr. 1399: Verordnung, betreffend die Konsulargerichtsbarkeit in Egypten; vom 23.
Dezember 1880.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus.
Eibenstock, am 30. December 1880.

Der Stadtrath.
Kose.

— Oesterreich. Die Bauernbewegung in
Oberösterreich beschäftigt die Wiener Presse in hohem
Grade. Das Verbot des Linzer Bauerntages wurde
viel zu spät erlassen, als daß noch sämtliche Theil-
nehmer hiervon Kenntniß erlangen konnten; so kamen
einige hundert Bauern aus allen Theilen von Ober-
österreich in Linz zusammen, welche der Sitzung des
Bauerncomitès beiwohnten. Es wurde der Beschluß
gefaßt, die Bauernversammlung auf den 10. Januar
zu verlegen. Es stellt sich immer mehr heraus, daß
das für die Weihnachtssammlung erlassene Verbot
nicht zu den geschicktesten Schachzügen des Grafen Taaffe
zählt. Die Aufregung unter der oberösterreich. Bauern-
schaft ist im Wachsen begriffen, und gerade auf dem
sachlichen Lande hat die Unterfagung der Bauernversamm-

lung die allerstärkste Wirkung hervorgerufen. Selbst die getreuesten Regierungsblätter äußern sich mißbilligend über die Regierungsmassregeln und tadeln es, daß der clericale Parteitag, bei welchem die Bauern nur als Staffage aufmarschirten, und der Bauernstag, auf welchem diese selbstständig agiren wollten, mit so ungleichem Maße gemessen werden. Auch in den Kreisen der Linzer Bürger hat das Verbot der Bauernversammlung große Bewegung hervorgerufen, es wird eine Petition an den Linzer Gemeinderath vorbereitet, in welcher die Bürger der Bauernbewegung ihre Sympathien aussprechen und dagegen protestiren, daß durch das erfolgte Verbot, die Rechte ihrer Mitbürger vom Lande in bedauerlicher Weise verlegt seien. — Die Bauern wollen sich beschwerdeführend an den Kaiser wenden.

— Frankreich. Die Franzosen feiern nicht Weihnachten, sondern das Neujahr mit Geschenken. Den Weihnachtsbaum kennen sie nicht. Seit aber Elsaß deutsch geworden ist, benutzen die Pariser alljährlich den Weihnachtsabend zu einer großen politischen Demonstration. Alle eifrigen Kinder, die in Paris aufzutreiben sind, werden in ihre Landestracht gekleidet und unter einem riesengroßen Weihnachtsbaum im Circus geführt. Da giebt's Geschenke in Menge und was die Hauptsache ist, Reden, Auspielungen und Lieder auf die Zurückübertragung von Elsaß. Dazumal waren 12—15,000 Pariser um 4000 Kinder versammelt und Gambetta, der Träger der Revanche, fehlte natürlich nicht. Ein Mädchen brach eine goldene Kugel vom Baum und präsentierte sie ihm: er soll die harte Kugel knaden.

— Thron und Altar in Belgien sind etwas auseinander gekommen; aber nicht der König und die Minister tragen die Schuld, sondern der Papst und die Jesuiten. Am Neujahr dürfen die Offiziere den Bischöfen nicht einmal, wie seither üblich, gratuliren. Ein Ordre des Kriegsministers verbietet ihnen den Besuch.

— England. Der Aufstand in Transvaal greift immer weiter um sich. Nach einer in London eingetroffenen amtlichen Meldung haben die Boers Utrecht befehlt, sie würden somit die ganze Südgrenze des Landes gegen Natal hin in ihrem Besitz haben, so daß alle in Transvaal befindlichen Engländer vom Capland abgeschnitten sind. Die Capregierung wird gedrängt, mit den Aufständischen in directe Unterhandlungen zu treten. Nach einer Meldung aus der Capstadt vom 25. d. M. hatte sich eine aus Notabeln und Mitgliedern der Legislative bestehende Deputation zum Gouverneur begeben und denselben gebeten, daß ein Commissarius nach dem Transvaal entsendet, und daß der Präsident des obersten Gerichtshofes mit dieser Mission beauftragt werde. — Von London aus ist der indische Regierung der Befehl zugegangen, ein aus einem Cavallerie- und einem Infanterie-Regimente, sowie aus einer Batterie Artillerie bestehendes Truppencontingent nach dem Cap zu senden.

— Rußland. Das Erdbeben, das vor kurzer Zeit in Oesterreich die unglückliche Stadt Agram heimsuchte, in Schwaben Stößen in Wießbaden, Dortmund und Bayern einige Wochen später auftrat, dann auch in Schottland sich zeigte, ist nunmehr auch in Südrußland, namentlich in den Hafenstädten Odessa und Kischineff in einem ziemlich heftigen Grade bemerkt worden.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Das Komitee für Ferienkolonien armer, kränklicher Schullinder hat einen Bericht seiner Thätigkeit und der damit verbundenen Erfolge erscheinen lassen, nach welchem der Wunsch, daß dieses Unternehmen auch fernerhin Unterstützung finden möge, wohlberechtigt erscheint. Es wurden von den Schuldirektoren 302 Kinder für die Ferienpflege angemeldet, welche nach ärztlichem Gutachten in drei Klassen, „höchst bedürftig, bedürftig und weniger bedürftig“, eingetheilt waren. Von den höchstbedürftigen und Bedürftigen wurden 131, und zwar 67 Knaben und 64 Mädchen, ausgewählt und 119 Kinder nach den Kolonieorten des Erzgebirges, und 11 Kinder in die Ruhkolonie im Soolbade Frankenhäusen in Thüringen geleitet. Ein Gymnasialist fand gottfreundliche Aufnahme in einem Pfarrhause bei Waldenburg. Bemerkenswerth ist, daß die Kinder vor und nach dem Ferienaufenthalte gewogen wurden, wobei sich nach dessen Beendigung ein Mehrgewicht von durchschnittlich 1,29 kg bei den Knaben und 1,24 kg bei den Mädchen herausstellte. Auch in Bezug auf die Zunahme des mittleren Brustkastens ergaben sich günstige Resultate. Die Kosten für ein Kind betragen 53 M. 73 Pf. Die Gesamteinnahme bezifferte sich auf 7156 M. 45 Pf. und die Gesamtausgabe auf 7039 M. 82 Pf. Es ist somit ein Stammkapital für weitere Zuflüsse von 116 M. 63 Pf. übrig geblieben.

— Am Weihnachtsabend in der 8. Stunde, wurde auf der Straße von Schönbrenn nach Reichenbach der Fabrikarbeiter Bernhardt Lange an Schönbrenn von 4 Stralchen angefallen, aber, ohne daß ihm Etwas abgenommen wurde, wieder frei gelassen. Eine halbe Stunde später kam der Schweinehändler Biedermann aus Schönbrenn von Reichenbach mit einem mit Garn beladenen Handwagen die Straße, als vier Stralche den Bogen überfielen und sich über das Garn wögten. Biedermann hat nun mit dem Stod zugeschlagen, wurde aber von den Stralchen bezwungen, bis auf sein Hülfserufen ihn drei dazu kommende Personen befreiten. Zwei von den Stralchen wurden festgenommen, die beiden anderen ergriffen die Flucht.

— Seit Montag voriger Woche vermißt man den Knecht aus der Stadtmühle zu Penig. Derselbe ist nach Schlagwitz mit Brod gefahren und hat dasselbe dort verkauft. Von einem seiner letzten Gänge ist er nicht zum Bogen zurückgekehrt und hat man auch jetzt noch keine Spur von ihm entdeckt.

Vermischte Nachrichten.

— Es wurde vor einiger Zeit bemerkt, daß die alten Wetterbücher mit ihrer Prophezeiung Recht behalten hatten, wonach unter bestimmten, damals gegebenen Voraussetzungen in der Zeit vom 15. November bis 12. Dezember winterlicher Frost und Schnee nicht zu erwarten sei. Demnach wurde auf die weitere Regel der Wetterbücher aufmerksam gemacht, wie lautet: Geht der 12. Dezember milde und ohne stärkeren Schnee vorüber, so hält diese Milde meist noch etwa 16 Tage an. Es ist zu constatiren, daß auch diese Regel sich bewahrt hat und es sei den alten Wetterbüchern nochmals das Wort verstatet, und ihr Inhalt einer weiteren Prüfung unterstellt. Die Wetterbücher schreiben nämlich: Tritt am 28. Dezember Frost und Schnee mit einiger Stärke ein, so dauert dieser Zustand gewöhnlich 3 bis 4 Wochen. Wenn dagegen in den Zwölfnächten (25. Dezember und folgende Tage) nur ein mäßiger und nicht andauernder Frost eintritt und demselben ein milder November vorausgegangen ist, so kann man dies für das Zeichen eines milden und weichen, vielleicht sogar eines grünen Winters ansehen.

— Dresden. Der „Sächsische Volksfr.“ schreibt: Hundert euch nicht, liebe Hausfrauen, wenn euer Kaffee manchmal nach sonst etwas und nicht nach Kaffee schmeckt. Folgendes Ragout, welches auf unsere Geschmacksnerven einen eigenthümlichen Eindruck macht, entnehmen wir den Schaufenstern einiger hiesigen Colonialwaaren-Geschäfte. Wir sehen z. B. auf einem offenen Kaffeesack ein Tellerchen mit Pöcklingen, vor dem Rand des Sackes offene Cigarrenbündelchen und unmittelbar an dem Sack Seife und Lichte. Ebenso liegt auf dem Kaffee Vanille, während zwischen den Säcken Tabak ausgebreitet ist. Wer nun weiß (und jeder Colonialwaarenhändler sollte es wissen), wie leicht der Kaffee anzieht, der wird seiner Frau nicht mehr grollen, wenn der Kaffee nach Seife, Kanaster oder Pöcklingen schmeckt. Aber auch dem Zucker geht es nicht viel besser. Da finden wir z. B. in der Mitte einer Schale mit gemahlenem Zucker (gewöhnlich zur Bierde) eine Schachtel Stiefelwachs, während ein Anderer, der großen Appetitlichkeit wegen, nicht umhin gekommen hat, mit Keffen die Anfangsbuchstaben seiner Firma in den Zucker zu stecken. Wir könnten noch vielerlei dergleichen Zusammenstellungen geben, wollen aber unsern Lesern den Appetit nicht weiter verderben. Wir hoffen, daß diese Zeilen genügen, um diesem Uebelstand abzuhelfen.

Ein berühmter Maler schlendert in Dresden durch die Straßen. Da schallt aus einem Hause die Stimme eines Anrufers, und er tritt ein. Ein Auctionshaus ist's. Einer armen Wittve wird das Gerümpel versteigert, weil sie die Miethe nicht bezahlen kann. Der Hausherr ist der Hauptsteiger. Eben ist ein verräuchertes Bild an der Reihe. Ein Thaler! Ein Thaler! Der Maler nimmt das Bild und betrachtet es aufmerksam. „Zwanzig Thaler!“ ruft er laut. „Fünfundzwanzig Thaler!“ ruft der Hausherr. „Hundertfünfundzwanzig Thaler!“ ruft der Maler. „Zweihundertfünfundzwanzig Thaler!“ ruft der Hausherr. „Vierhundert Thaler!“ ruft der Maler. „Fünfhundert Thaler!“ ruft der Hausherr. Der Maler schwieg. Das Bild wurde dem erfreuten Hausherrn zugeschlagen. „Mein Herr“, fragte er den Künstler, welchem Meister gehört dieses Bild an? — „Sagen Sie lieber, welchem Schmierer; das Bild ist keinen Thaler werth!“ — „Wie konnten Sie denn da vierhundert Thaler bieten?“ — „Ich that es nur, um einen Halsabschneider zu strafen, der wegen ein paar lumpiger Thaler eine arme Wittve auf die Strafe wirft.“

— Weiland Kaiser Nicolaus kommt einmal in der Provinz in die Gefangenenanstalt und fragt die Verbrocher, wofür sie büßen. — „Wofür büßest Du?“ wendet sich der Kaiser an den Ersten. — „Schuldlos, Ew. kaiserl. Majestät,“ hault der Gefragte und wirft sich auf die Knie, „auf falsche Angabe hin! Da wurde halt eine Kirche beraubt und der Küster abgethan — ich weiß von gar nichts! — die Bäuerlein fassen mich.“ Der Kaiser winkt ihm ab und wendet sich zum Zweiten: „Du wofür?“ — „Auch falsche Angabe, Ew. kaiserliche Majestät. Ein Hausfrier wurde nahe beim Dorf erschlagen und ausgeplündert — mir ist's auch nicht im Traum eingefallen.“ — „Du?“ wendet sich der Kaiser zum Dritten. — „Pure Bosheit, Ew. Majestät. Hat mir mein Nachbar einen ganzen Paden falschen Papiergeldes untergeschoben und auf den Boden wer weiß was für Drucksteine geschleppt — ich bin rein wie ein Kind.“ Die Zeremigden dieser Tugendhelden langweilen den Kaiser sichtlich. Rosch überflog er die ganze Reihe der Sträflinge und sein Blick fiel auf einen zerlumpten Bieuner. „Du, mein Junge, natürlich auch auf falscher Angabe?“ — „Durchaus nicht, Ew. kaiserl. Majestät, ich sig' mit Fug und Recht; hab' einem Kaufmann sein Köflein gestohlen.“ — „Köflein gestohlen!“ wiederholte der Kaiser lächelnd und wendete sich zum Gouverneur: „Sofort hinaus mit dem Taugenichts! Unter so ehrlichen und unschuldigen Leuten darf er nicht bleiben, sonst verdirbt er mir am Ende noch die ganze Gesellschaft.“

— [Mittel gegen das Ungeziefer der Hunde.] Man mischt 10 Th. Benzol, 5 Th. Schmierseife und 85 Th. Wasser und reibt damit die Haut der Hunde vermittelst eines Luches ein. Das Mittel wirkt sicher.

— [Wie bei meiner Mama.] Ein kleines Mädchen wurde von ihrer Mama zu den Verkaufsbuden der Messe geführt. An einer Spielwaarenbude blieb die Kleine stehen. „Nun, mein Kindchen, was möchtest Du?“ fragte der Verkäufer freundlich. „Eine hübsche Puppe?“ — „Ja“, erwiderte der kleine Raseweis, „aber mit Haaren zum Abnehmen, wie bei meiner Mama.“ Die Mama kam mit ihren Prachtjöpchen sehr in Verlegenheit.

Glück auf zum neuen Jahr!

Preiset deut' beim Glase Wein,
Nähmet doch das alte Jahr!
Ohne Jögern stimmet ein
Sagt nicht, daß nur schlecht es war.
Immer kann nicht Freude dienen,
Trauer giebt ihr erst den Werth;
Wer so bellt die Sterne schienen
Fu' man sie nicht hat entdeut!
Und so laßt uns doch begeh'n
Fest des alten Jahres Rest!
Auf zum Himmel muß man geh'n,
Hoffen von dem neu'n das Best'
Nüßig laßt uns vorwärts streben,
Lieben Freunde denket dran:
Immer träumen heißt nicht leben.
Fest und Muth nur bricht sich Bahn.
Bei der Arbeit und bei Müß'
Fleiß schnell die Zeit dahin,
Reich mit Segen lohnet sie,
Leben wir mit rechtem Sinn!
Ewig wird der Wechsel bleiben
So wie er von jeher war,
Hin's das Andre stets vertreiben,
Nacht entschwinden Jahr auf Jahr!

Ständesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 22. bis zum 28. December 1880.
Geboren: 315) Dem Wirthschaftsgehilfen Hermann Heinrich Werner 1 Tochter. 316) Dem Kunstgärtner Carl Bernhard Hübsche 1 Tochter. 317) Dem Schlosser Karl Oscar Grimm 1 Sohn. 318) Der unverhehl. Maschinengehilfen Emilie Bertha Bauer 1 Tochter. 319) Dem Schuhmacher Ernst Eduard Waldhauer 1 Tochter. 320) Dem Kofferträger u. Aufwärter-Bertram Adolph Reinhold Witzel 1 Tochter. 321) Dem Rechtsanwalt Carl Gustav Müller 1 Tochter. 322) Der unverhehl. Maschinengehilfen Hulda Amalie Günzel 1 Tochter.
Aufgegeben: 83) Der Maurer Albon Gustav Schönsfelder mit der Stickerin Friederike Ernestine Reuf hier.
Eheschließung: 73) Der Steinmetz Julius Bernhard Baumann mit der Maschinengehilfin Auguste Emilie Müller hier. 74) Der Maschinenmeister und Musikus Georg Maximilian Seidel mit der Stickerin Friederike Auguste Günzel hier. 75) Der Handarbeiter und Maschinenmeister Emil Rüdteger Liebold mit der Plätterin Anna Marie Weich hier. 76) Der Handarbeiter Friedrich Bernhard Meier mit der Maschinengehilfin Anna Marie Busch hier. 77) Der Maschinenmeister Alfred Liebold mit der Näherin Friederike Wilhelmine Kober hier.
Gestorben: 283) Louise Charlotte verhehl. Schneidermstr. Anger geb. Köhler, 70 Jahre alt. 284) Des Wälders Peinrich Hannamald Sohn Eugen, 12 Tage alt. 285) Des Schuhmachers August Moritz Kunze Tochter Louise Minna, 8 Monate alt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock

vom 26. December 1880 bis 1. Januar 1881.
Getraut: 69) Georg Maximilian Seidel, Maschinenmeister und Musikus hier, u. Friederike Auguste geb. Günzel. 70) Peinr. Louis Georg, Waldarb. in Gartelsied, u. Sophie Wilhelmine geb. Uhlmann. 71) Fr. Bernhard Meier, Handarb. hier, u. Anna Marie geb. Busch. 72) Emil Rüdteger, Liebold, Maschinenmeister hier, u. Anna Marie geb. Weich. 73) Julius Bernhard Baumann, Steinmetz hier, u. Auguste Emilie geb. Müller. 74) Alfred Liebold, Maschinenmeister hier, u. Friederike Wilhelmine geb. Kober.
Getauft: 315) Adolph Paul Brandt. 319) Ida Marie Weichner, unehel. 320) Lina Marie Zeiser. 321) Marg. William Rehnert in Wildenthal. 322) Clara Anger. 323) Carl Alton Lippold. 324) Sophie Eugenie Prymann. 325) Emil Peinr. Hohmann. 326) Paul Richard Ungethäm, unehel. 327) Emilie Friederike Bauer, unehel. 328) Marie Emilie Witz. 329) Bertha Adele Werner.
Begraben: 283) Louise Charlotte Anger, Ehefr. des Fr. Ludwig Anger, Schneidermstr., geb. Köhler, aus Stettin, 70 J. 2 M. 3 T. 286) Friedr. Gustav Rodstrof, Kaufmann, ein Ehemann, 40 J. 10 M. 7 T. 287) Louise Minna, ehel. T. des Aug. Moritz Kunze, Schuhmachers, 8 M. 25 T. Am Neujahrstage.
Borm. Predigt: Luc. 12, 5—9. Fr. Pfarrer Böttlich. Nachm. Bestunde.
Die Beichtsprache: Derselbe.
Kirchenmusik: Gratulate von Abt Bogler. Duett von Rogart. Am Sonntag nach Neujahr.
Borm. Predigt: Luc. 2, 33—40. Nachm. Bestunde.
Beichtsprache: Derselbe.

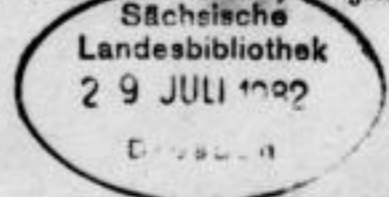
Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag nach Neujahr. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Bestunde. Communion findet an diesem Sonntage nicht statt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 29. December 1880.

Weizen weiß u. bunt	10 M. 75 Pf.	bis 11 M. 25 Pf.	pr. 60 Ailo.
gelber	10	11	50
Roggen inländischer	9	75	11 35
fremder u. galizischer	8	60	11
Strangerste	8	75	10
Mehl- u. Futtergerste	7	50	8 50
Hafer	6	90	7
Kocherfen	10	25	10 50
Roh- u. Futtererf.	9	50	10
Hen	2	80	3 20
Stroh	2	50	3
Kartoffeln	3	50	4
Butter	2	80	2 80 1



für Familien und Lesecirclen, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Prosit Neujahr!

Wer noch keinen Kalender hat, der gehe flugs in den nächsten Buchhandlungs- oder Buchbinderladen und laufe für 50 Pfennig den

„Zeitbote“,

ehe der Vorrath alle wird. Es bietet dieser Haus-, Wirtschaft- und Volks-Kalender die unterhaltendste Lectüre für die langen Abende.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October.

Holzauktion.

Im Gasthose „zur Sonne“ in Gosa sollen
Sonnabend, den 8. Januar 1881,
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

die auf Gosaer Forstrevier in den Forstorten: Compakberg, Hinterer Mürzenberg, Milchschacher, Keller in den Abtheilungen 4, 10, 21, 32, 34 und 39 aufbereiteten

Rub- und Brennholz, als:

1359 Stück weiche Stämme von	11—19 Stm. Mittenst., u.	11—22 Mtr. Länge,
823 Kibber	13—15	Oberst., 3,5
1925 „	16—22	„ 3,5
405 „	16—22	„ 4
507 „	23 ic.	„ 3,5
956 „	23 ic.	„ 4
145 „	23 ic.	„ 4,5
4778 Stangenkl. Reishangen	8—12	„ 3,5
2000 „	3	Unterstärke,
2650 „	4	„
800 „	5	„
1250 „	6	„
2170 „	7	„
1750 „	8—9	„
53 „	13—15	„
11 Raummeter weiche Nupknüppel,		
3 „ harte Brennseite,		
88 „ weiche		
82 „ Brennknüppel,		
58 „ harte Reste,		
12 „ weiche		
1238 „ Stöcke		

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.
Wer die zu versteigerten Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.
Credit-Überschreitungen sind unzulässig.
Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Gosa,
den 22. December 1880. **Höpfner.**
Bettengel.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten
Dienstag Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. **Zwickau,**
Neußere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Januar 1881.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	70	15	10	9.	18	12	5	26.	70	5	10
	35	10	1	10.	15.	keine	Beleucht.		35	10	1
	18	1	5	16.	35	5	7		18	1	4
2.	70	15	10	17.	35	5	8	27.	70	5	10
	35	10	1	18.	70	5	10		35	10	1
	18	1	5	19.	70	5	11		18	1	4
3.	70	15	10	20.	70	5	10	28.	70	5	10
	35	10	1	21.	70	5	10		35	10	1
	18	1	5	22.	70	5	10	29.	70	5	10
4.	70	15	10	23.	70	5	10		35	10	1
	35	10	1	24.	70	5	10	30.	70	5	10
	18	1	5	25.	70	5	10		18	1	4
5.	70	15	10		35	10	1	31.	70	5	10
	35	10	1		18	1	3		35	10	1
	18	1	5		18	1	4		18	1	4
6.	35	6	1		35	10	1		35	10	1
	18	1	5		18	1	4		18	1	5
7.	35	7	1		18	1	4				
	18	1	5		25.	70	5	10			
8.	35	9	1		35	10	1				
	18	1	5		18	1	4				

Neujahrs- u. Witzkarten sowie Neujahrswünsche

empfiehlt in großer Auswahl

Robert Müller,
Buchhandlung in Eibenstock.

Drei Bonnaz-Gambourir-Maschinen

stehen billig zum Verkauf. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

MEHALAH!

Neuer überaus fesselnder Roman aus der Feder eines hervorragenden Gelehrten, beginnt mit Neujahr im

Deutschen Familienblatt.

Redigirt von Julius Lohmeyer.

Von **Levin Schücking,**
Das Fräulein von Thoresk.

Preis vierteljährl. nur **M. 1.60**
oder in Heften zu 30 od. 50 Pf.

Eine Probe-Nummer oder Heft ist durch alle Buchhandlungen, sowie auch direct von der Verlags-Handlung J. H. Schorer in Berlin, W., Lützowstraße 6, gratis zu beziehen.

Man abonnirt in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Zum Neujahrs-Feste empfiehlt sich seiner alten und neuen Kundenschaft der **„Neue Vaterländische Kalender.“**

Neujahrs-Karten,

ernsten und heitern Inhalts, empfiehlt in großer Auswahl
Albin Eberwein.

Husten-Donat

Einzig u. allein echte Mineralquellen-Ausbeute von **Donat, Paris, 1871.** Durch Kaiserl. Verordnung v. 1. Jan. im ganzen deutschen Reich auch für Nicht-Ausbeute zum freien Verkehr gestattet. Von Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland beehrt Maria Theresia von Donat allein drei rühmliche Auszeichnungen und von Sr. Heiligkeit dem Papst Eugen vierfache Auszeichnung. Ordens-Verleihung und Diplom. Die Karamelle hat die köstliche Süße bei selbst schon veralteten Ausbeuten, Anle- und Brustleiden. In Hülft der Packung treffen sie fortwährend frisch ein in Carton u. Flaschen bei **Julius Tittel** in Eibenstock.

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Mannebohn.**

Ein Schablonenstecher sucht Stellung. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Eine rechtskräftig ausgeklagte Forderung

an Herrn Oberlehrer **Dr. König** ist billig zu verkaufen durch **Bäckerstr. Otto** in Glauchau.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig

— analysirt u. auf's Beste empfohlen v. **Hrn. Dr. W. Freitag,** königl. Professor in Bonn — gerichtlich anerkannt allein ächt fabricirt von **W. G. Zidenheimer** in Mainz, hält in frischer Abfüllung von eben erhaltener Sendung per Flasche **1, 1 1/2** und **3** Mark nebst Gebrauchsanweisung unter Garantie zum Verkauf bereit in Eibenstock **Julius Tittel** am Neumarkt und Postplatz.

Anstalt künstl. Mineral-Wässer, Selters- und Sodawasser: **Apotheker C. FUNCKE,** Eibener l. 2

Eine Garçonstube

ist zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Getragene Herren-Kleidungsstücke werden fortwährend gekauft von **Ernst Winter, Schneiderstr., Eibenstock.**

Dank.

Für die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme während der langen Krankheit, sowie bei dem Begräbnisse unserer guten Mutter, Groß- und Schwiegermutter, **Louise Charlotte Anger,** geb. Röhr-tanz, sagen wir unsern aufrichtigsten Dank.
Eibenstock, 25. Dec. 1880.
Die trauernden Hinterlassenen.

ff Vanillen-Chocolade ff Gewürz-Chocolade Aleppi-Punsch-Essenz Feinsten schwarzen und grünen Thee Räucher-Essenz empfiehlt die **Apotheke zu Schönheide.**

Reidhardtsthal.
Sonntag, 2. Jan., v. Nachm. 4 Uhr an **Tanz-Musik,** wozu ergebenst einladet **Hermann Müller.**

Dampf-Caffee-Röstanstalt

von **Julius Tittel**

am Neumarkt, Filiale: Postplatz,

empfehlen feinsten **Wiener Melange-Caffee**, nach neuester, österreichischer Methode geröstet, kräftig und wohlschmeckend, à Pfund 2 Mark, sowie verschiedene **Perl-Caffee's** und mehrere Sorten **Caffee's** à Pfund von 1 M. 20 Pf. bis 1 M. 80 Pf.

Frische Neunaugen,
" Bratheringe,
Neue Morcheln,
" Capern,
Feinstes Aix. Prov.-Oel
empfehlen **Richard Schürer**,
Eröger's Nachfl.

Beste türk. Pflaumen
empfehlen **Richard Schürer**,
Eröger's Nachfl.

Die beliebte
Ausschuß-Cigarre,
à Stück 4 Pf., ist wieder eingetroffen
und empfiehlt **Richard Schürer**,
Eröger's Nachfl.

Freunden und Gönnern von hier
und ausserhalb bringt zum Jahres-
wechsel die herzlichsten Glück-
wünsche die
Familie Hannebohn,
Eibenstock.

Werthen Gästen und Gönnern
bringen beim Jahreswech-
sel die herzlichsten Glück- und Se-
genwünsche
Gustav Leonhardt u. Frau.

Bei Verschleimung,
oft mit Husten und sogar Brechreiz
verbunden, worüber sich viele Per-
sonen des Morgens beim Aufstehen
beklagen, leistet der L. W. Eger-
sche Fenchelhonig besonders gute
Dienste, wenn man ihn heiß ein-
nimmt und zwar mindestens 3
bis 4 Mal täglich, jedes Mal einige
Eheelöffel. Wer an Verstopfung
leidet, thut gut, jedes Mal einen
Eheelöffel voll zu nehmen. Man
achte darauf, daß derselbe nur echt
ist, wenn die Flasche das Siegel, den
Kamenzug und im Glase einge-
brannt die Firma von „L. W.
Egers in Breslau“ trägt. Die
Verkaufsstelle ist in Eibenstock
allein bei **Julius Tittel**
am Neumarkt. Fil.: Postplatz.

Echte 14 mm
Solaröl-Rundbrenner
(Deutsches Reichs-Patent)
empfehlen unter Garantie
H. Walther, Klempner.

Mein Haus mit Ge-
müß- u. Grasgärten soll
den 3. Januar, Vorm. v.
10 Uhr an durch Herrn Gemeindevor-
stand Voller versteigert werden. Der
größte Theil der Kaufsumme kann darauf
stehen bleiben und werden Kaufliebhaber
hiermit eingeladen.
Ida verw. Schneider, Schönheide.

Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali)
errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. De-
zember 1879: Vorhandene Bestände:
Stamm-Capital: Gulden 4,200,000. —
Reserven in Saarem: " 19,316,833. 36.
Reserven in Prämien und Binsen pr. 1880: " 10,690,689. 86.
Ferner: 12,069,253. 99.
In späteren Jahren einzuziehende Prämien: " 12,069,253. 99.
Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven
sind auf Grundgüter pupillar-ficher angelegt.
Im Jahre 1879 für 20,238 Schäden ausgezahlt 6,017,089 Gulden u.
46 Kr. u. seit Errichtung bis 31. Dec. 1879 insgesamt 135,336,752 Gul-
den u. 03 Kr.

Die Allgemeine Assecuranz versichert:
a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w., sowie, wofem es die Lan-
desgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuerschaden und
Dampfkessel-Explosion,
b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten
Weise gegen billigste feste Prämien und stellt die Policen in Deutscher
Reichswährung aus.
Zu jeglicher Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich
als Agent **Carl Lipfert** in Eibenstock.

Allen meinen werthen Kunden, Verwandten und
Freunden bringe beim Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche
und verbinde damit die Bitte um ferneres Wohlwollen.
G. Meichssner in Schneeberg
Damen-Mäntel-Fabrik & Modewaaren-Geschäft.

Turn-Verein.
Das diesjährige Stiftungsfest findet Sonntag, den
2. Januar 1881 im Vereinslocal (Deutsches Haus), bestehend in
Concert und Ball,
statt. Anfang des Concertes: Nachmittag präcis 4 Uhr,
des Balles: Abends 8 Uhr und haben zu diesem Vergnügen
die Karten vom Jahre 1880 Gültigkeit. Freunde und Gönner
des Turnvereins werden hiermit freundlichst eingeladen.
Der Turn-Verein Eibenstock.

**Der Geflügelzüchter-Verein zu
Gundshübel**
hält seine 6. allgemeine **Geflügel-Ausstellung** mit Prämierung, ver-
bunden mit **Concert u. Ball** am 6. Januar 1881 im „Gasthof zur
Linde“ und ladet Freunde der Geflügelzucht hiermit freundlichst ein
Der Vorstand.

Zwei tüchtige
Lambourierinnen
werden per sofort gesucht.
Näheres durch **Rudolf Mosse**
in Auerbach.

Eine freundl. Wohnung
für 2 Herren oder Damen, auch für eine
finderlose Familie passend, ist mit oder
ohne Meubles (nach Befinden auch mit
Kost) zu vermieten und kann sofort be-
zogen werden bei
Heinrich Meichner.

Augen-Heilanstalt.
Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.
Sonntags nur 9—12 Uhr.
Augentl. f. Arme wochentags 12—1 Uhr.
Dr. Nobis, Augen- und
Ohrenarzt,
Ghemnitz, Langestraße 1, L.
an der Nicolaibrücke.

UNION.
Zum neuen Jahre empfehle außer ge-
wählter Speisekarte: **Wild-
Schweinskopf** m. Remoula-
densauce u. **Wildschweins-
brust** in Aspice.
Hochachtungsvoll
Johannes Günther.

**Restaurant
Gartenlaube.**
Zum Neujahr
Anstich von
**f. Nürnberger
Bock**
von Henninger,
hierzu empfehle
ff. Bodwürstchen.

Wernesgrün.
Am 2. Januar
Karpfenschmauß,
wozu ergebenst einladet
Louis Schweigert.

Feldschlößchen.
Am Neujahrstag, sowie Sonntag, den
2. Januar, von Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Deutsches Haus.
Am Neujahrstag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Am Neujahrstag und am Sonntag,
den 2. Januar, von Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wobei mit guten Bieren u. Speisen auf-
warten wird **Ferdinand Tittel.**

Wolfsgrün.
Am Neujahrstag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Schönheiderhammer.
Sonntag, 2. Jan., v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72,10 Pf.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 1 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 1. Januar 1881.

Das Muttermal.

Eine Erzählung aus dem Französischen von
Bonson du Terrail.

1. Raubdruck verboten.

Das Mühlen-Heimchen.

Auf dem Wiesensab, der von der Mühle nach dem nächsten Orte führte, eilte eines schönen Morgens, noch ehe die Sonne aufgegangen war, das Mühlen-Heimchen fröhlich dahin. Das Heimchen war ein junges Mädchen. So jugendlich frisch, so rosig und so hübsch findet man nirgends wieder ein Mädchen, und auch wenig Landflecken giebt es, die freundlicher aussehen als Ferolles, und wenig Mühlen, die munterer klapperten, wie die Mühle, die unweit des Fleckens, eine Viertelstunde von der Loire entfernt, in einer grünen Bergspalte nistet. Der rauschende Bach, der ihre Räder treibt, entspringt der sanftigen Hochebene von Sologne; in seinem kurzen Lebenslauf hat er nur diese eine Mühle zu treiben, und heißt darum kurzweg der Mühlenbach, selbst die Specialkarte des Bezirkes hat keinen andern Namen für ihn. Warum die Mühle mit ihrer nächsten Umgebung „der Liebeswinkel“ genannt wird, darüber wissen weder die ältesten Leute, noch die Gelehrten des Ortes, der Pfarrer und der Schulmeister, Auskunft zu geben, sie heißt nun einmal so.

Die Müllerin im Liebeswinkel — unsere Geschichte spielt vor acht bis neun Jahren — war eine sehr hübsche Frau, eine Bierzigerin, die aber noch für dreißig hätte gelten können, wenn man nicht gewußt hätte, daß ein Sohn von ihr schon beim Militär stand. Sie hatte sich mit fünfzehn Jahren verheiratet, war im neunzehnten Jahre schon Wittwe geworden und hatte seitdem alle neuen Bewerber zurückgewiesen, so viele gute Partien sich ihr auch bieten mochten, darunter sogar einen Herrn von Adel, der sein Vermögen durchgebracht hatte. Frau Susanne war nämlich nicht nur die hübscheste Frau weit und breit, sie besaß auch vierzig Morgen guten Ackerlandes, gänzlich schuldenfrei, und die größte, beste und schönste Mühle der Gegend. Sie hatte also freie Wahl gehabt, aber sie mochte von der Ehe nichts mehr wissen und wandte alle ihre Liebe ihrem Sohne Lorenz und ihrer Nichte Naemi zu. Lorenz war ein hübscher, gewandter, arbeitssamer und guter Junge, ein blauäugiger Schwarzkopf, wie seine Mutter. Naemi war zu der Zeit, als Lorenz sich zur Rekrutenauslösung stellte, vierzehn Jahre alt, schlank und fröhlich, wie ihre Tante, blond und schlank, wie eine Elfe. Wenn Frau Susanne das angenommene Waisenkind betrachtete, lächelte sie immer im Stillen und dachte: eine hübsche, liebe Schwiegertochter. Warum aber nannte man Naemi das „Heimchen“? In ganz Frankreich herrscht auf dem Lande der Volksglaube, daß die kleinen Grillen, die sich in irgend einer Mauerritze, an warmen Stellen und meist dicht am warmen Ofen einnisten, und die man selten sieht, aber immer zirpen hört, einem Hause Glück bringen. Man hält sie für eine Art von Schutzgeist. Naemi war, als ihre Mutter, die Schwester der Frau Susanne, starb, fünf Jahre alt. Die arme Frau starb aus Gram, weil ihr Mann, ein schlechtes Subjekt, nachdem er ihr Hab und Gut durchgebracht, sich erhängt hatte. Die kleine Naemi war damals, als sie in der Mühle Aufnahme fand, ein dürftiges, schwaches Kind mit aschfarbigem Gesichtchen; am liebsten saß sie im Winkel am Kamin, wo die Asche aufgeschüttet wurde. Da saß sie alle Abende, wählte in der Asche, hörte dem Sieden des Kessels zu und sang. Sie sang mit einem feinen Stimmchen allerlei Weisen, Bruchstücke von Volksliedern, von kirchlichen Gesängen, Bänkelsängerverse, Spottreime, kurz Alles, was sie hatte singen hören; denn sie besaß ein eigenes Gedächtniß dafür. Auf Frau Susanne, die oft trüben Stimmungen hingegeben war, wenn sie ihres verstorbenen Mannes gedachte, wirkte das Singen der Kleinen wie Balsam auf ein wundes Herz. Früher hatte sie allabendlich vor dem Schlafengehen Thränen vergossen; das hörte jetzt nach und nach ganz auf. Dazu kam noch Anderes. Von dem Tage an, wo die Kleine in die Mühle kam, hatte der Mühlenbach, der nach langer Trockenheit schon seit vielen Wochen versiebt war, zum ersten Male wieder Wasser hergegeben. Die alten Kunden fanden sich wieder ein und noch viele neue dazu, mit der Kundschaft aber auch die runden Thaler. Endlich starb bald nach ihrer Ankunft ein alter Onkel und hinterließ dem Reffen 20,000 Franken. Naemi brachte sichtlich Glück und weil sie immer sang und gern am Ofen saß, so wurde sie bald das Heimchen genannt. Dieser Name blieb ihr auch, als sie später ihren Platz am Kamin aufgab, als sie zur Schule ging und sich zu einem großen hübschen Mädchen entfaltete: denn sie sang noch immer, und das Glück blieb der Mühle treu.

2.

Schlimme Nachrichten.

Das Mühlenheimchen wanderte also eines schönen Morgens durch die Wiesen nach Ferolles. Sie trug einen Brief an Lorenz in ihrer Schürze; Lorenz lebte nämlich nicht mehr zu Hause in der Mühle. Er war an dem Tage, wo die Rekruten gelost hatten, des Abends mit dreifarbigem Bändern an der Mühle heimgekommen zum größten Erstaunen der Mutter und Naemi's, die anfänglich meinten, er wolle sich einen Spaß machen; denn sie wußten, daß er sich am Morgen freigelost hatte. Aber es war Ernst; Lorenz war als Ersatzmann für einen Andern eingetreten, und dieser andere war Michel, sein Milchbruder, ein Taugenichts, dessen Eltern ebenfalls nicht im besten Rufe standen. Die Mutter Michels war Lorenz' Amme gewesen, und Lorenz liebte seinen Milchbruder. Als letzterer das Unglücksloos zog, hatte Lorenz erklärt, für ihn eintreten zu wollen. Die Frauen weinten, aber Lorenz blieb bei seinem Entschlusse, er wollte nicht zulassen, daß die Mutter einen Ersatzmann für ihn kaufe, was sie ohne Anstrengung hätte thun können. Er zog sie bei Seite und flüsterte ihr in's Ohr: „Wenn mir die Sache langweilig wird, schreibe ich es Dir, dann laßst Du mich loslaufen. Ich kann es hier nicht aushalten; ich bin zum Sterben in die Naemi verliebt, und sie ist erst vierzehn Jahre alt; vor zwei Jahren ist nicht daran zu denken.“

Er war also fortgezogen, gerade vor zwei Jahren. Ferolles war ein kleiner Ort von einigen sechzig Feuerstellen, ohne Casino, ohne Gendarmarie, ohne Garnison, ohne Behörde. Der Maire des Ortes, Baron von S..., wohnte auf seinem Schlosse, eine Meile entfernt. Parteien und Wahlkämpfe waren etwas Unbekanntes in Ferolles, die Zeitungen hatten nie etwas von dort zu berichten. Der Adjunkt war ein Ackerbürger, der Schulmeister desgleichen; letzterer gab allemal Ferien, wenn er auf dem Felde zu thun hatte. Der Präfect soll auf einer Durchreise einmal von Ferolles als von einer „Mustergemeinde“ gesprochen haben. Alle zwei Tage ganz früh Morgens kam der Landbriefträger aus Jargeau, der nächsten Poststation, und trug Zeitungen, Briefe und Journale zum Herrn Maire. In Ferolles hatte er selten etwas abzugeben, und noch seltener fand er in dem verwitterten Briefkasten etwas vor. Diesem Briefträger nun wollte das Heimchen aufpassen, denn der Brief in ihrer Tasche trug die Aufschrift: „Herrn Lorenz Tiercelin, Unteroffizier im 4. Jägerbat. in Lyon“.

In den meisten Häusern war man schon wach, und das Heimchen bekam von allen Seiten freundliche Grüße.

Der Hufschmied, Mathurin Baudry, vor dessen Hause der Briefkasten auf einem Pfahle stand, sackte eben das Schmiedefeuer an.

„Man mag noch so früh aufstehen, bei Vater Mathurin kann man sich immer wärmen,“ rief ihm Naemi schelmisch entgegen.

„Guten Morgen, Heimchen. Was führt Dich so zeitig herein?“ fragte der Schmied.

„Ich habe einen Brief für den Postillon.“

So nannte das Landvolk der Gegend naiver Weise den Briefträger. „Er kommt doch heut?“

„Gewiß, mein Kind, dort oben ist er schon.“

„Ach, vielleicht hat er auch für uns einen Brief!“ rief das Heimchen. „Ich will ihm entgegen gehen.“

„Nicht wahr, Du bringst ihm einen Brief an Lorenz?“

„Ja und hoffentlich den letzten; wenn er den lesen wird, laßt er gewiß einen Ersatzmann und kommt nach Hause.“

„Aha, Du kleiner Schelm, dann wirst Du wohl bald Frau Tiercelin heißen!“

Naemi erröthete und schlug die Augen nieder.

„Ihr habt ganz Recht,“ fügte der Schmied hinzu.

„Wer ein Gütchen, eine Mühle und solch einen Schatz zu Hause findet, der thut klüger, nicht in den Krieg zu ziehen.“

„In den Krieg?“ rief Naemi erblickend, „in den Krieg? Es wird wirklich Krieg?“

Der Schmied konnte die Antwort sparen; denn inzwischen war der Briefträger herangekommen. Schon von weitem rief er:

„Mamsell Naemi, da ist ein Brief für Sie.“

„Für mich oder für meine Tante?“

„Für Sie; da spare ich einen tüchtigen Umweg.“

Es war ein Brief von Lorenz. Das Heimchen riß ihn ungeduldig auf; aber schon bei den ersten Zeilen füllten sich ihre Augen mit Thränen und halb ohnmächtig sank sie dem Schmied in die Arme.

„Ehe wir in den offenen Brief blicken, der das Heimchen in so große Aufregung versetzte, wollen wir zuerst einmal in den verschlossenen hineinschauen, den Mutter Susanne an Lorenz geschrieben hatte. Derselbe lautete:

„Mein lieber Sohn!“

Seit zwei Jahren bist Du fort von mir. Ich bin in dieser Zeit um zehn Jahre älter geworden. Komme nach Hause. In der Mühle ist so viel zu thun, daß wir's nicht schaffen können. Außerdem habe ich vom Nachbar Genetier dreißig Morgen zugekauft, die wollen bewirtschaftet sein. Der Bach kann zwei Mühlen drehen; ich will Dir eine weiter oben bauen, da kannst Du Dich mit Deiner Müllerin hineinsetzen. Das Heimchen ist ein schönes kräftiges Mädchen geworden.

Komm, mein Sohn, Du weißt nicht, wie ich mich nach Dir sehne. Gestern war ich in Orleans und habe bei der Intendantur 2000 Francs für den Ersatzmann niedergelegt. Hundert Franken Reisegeld liegen dem Briefe bei. Wenn Du mehr brauchst, um etwa kleine Schulden zu bezahlen, so schreibe umgehend.

Es lassen sich hier Kriegsgerüchte hören. Ich bin des Todes erschrocken. Ach, Du böser Junge! Wozu brauchst Du unter die Soldaten zu gehen, und noch dazu für den Taugenichts, den Michel! Wäre ich nur damals nicht so krank gewesen, ich hätte Dich nie zu den Leuten gegeben. Es ist ein Wunder, daß Du bei dem bösen Weibe nicht auch Schlechtigkeiten mit eingefogen hast. Der Alte lebt nur von Wildbirei und anderen Spitzbubenstreichen, und der Sohn ist um kein Haar besser. Segen mich haben sie soviel angestiftet, daß ich ihnen zuletzt die Thür verbieten mußte. Deine Amme, die Mutter Brülart — ich habe Dir's noch nicht geschrieben, weil ich weiß, es wird Dir wehe thun bei Deinem guten Herzen — ist vergangenen Winter gestorben. Sie hat zu Jedermanns Verwunderung den Pfarrer kommen lassen, um zu beichten; Zeit ihres Lebens war sie nicht zur Kirche gegangen. Wer weiß, was sie gebeichtet hat! Der Pfarrer war außer sich, als er von ihr kam. Sie soll ihm auch einen Brief diktiert haben, der beim Notar in Jargeau niedergelegt ist. Nach dem Tode der Mutter Brülart haben Michel und der Alte ihr Bagabundenleben fortgesetzt; wenn sie eines schönen Tages Beide eingesperrt werden, wird's Niemand Wunder nehmen. Hättest Du Michel nur lieber dienen lassen. Der Dienst hätte ihn vielleicht auf bessere Wege gebracht.

Nun komme, mein Sohn, sobald als möglich. Das Heimchen spricht nicht von Dir, aber wenn sie von Dir reden hört, vergeht ihr das Singen und sie seufzt, daß Einem das Herz brechen möchte. Sie läßt Dich herzlich grüßen. Es umarmt und küßt Dich tausendmal!

Deine getreue Mutter
Susanne Tiercelin.

Das Heimchen kannte natürlich den Inhalt dieses Briefes und man begreift, daß es früh genug aufgestanden war, um den Postillon nicht zu veräumen.

Der Brief, den sie erhalten hatte, war von Lorenz, er trug aber nicht den Poststempel „Lyon“, sondern war aus Chambers.

„Liebe Naemi!“ lautete er, „Du bist mutzig, mein geliebtes Heimchen, ich schreibe an Dich, um die Mutter nicht gar zu sehr zu erschrecken. Ich wollte gerade wegen des Ersatzmannes nach Hause schreiben, als die Nachricht kam, es giebt Krieg! Da konnte freilich nicht mehr die Rede von Loslauf sein; in solchem Augenblick darf man die Fahne nicht verlassen, ohne für einen Feigling zu gelten. Wir wurden sofort in die Kaserne consignirt, schon nach drei Stunden waren wir auf dem Marsche. Wie es heißt, geht's nach Italien; sie meinen also, es wird nicht lange dauern und in sechs Monaten sind wir wieder zu Hause. Dann kann mich nichts mehr abhalten zu Euch zu kommen, und mein Heimchen wird dann mein liebes Weib. — Tröste die Mutter und sie soll sich keine Sorgen machen, ich trage die beiden Denkmünzen, die Ihr Beide mir mitgegeben habt, an einer Schnur um den Hals; das wird mich beschützen. Auf Wiedersehen, Heimchen!“

Für's ganze Leben Dein Lorenz.“

Nachschrift: „Schreibe mir unter der Adresse: Herrn Lorenz Tiercelin, Unteroffizier im 4. Jägerbataillon. Feldpostbrief. Wenn ich auch inzwischen avancire, der Brief kommt doch an mich.“

„Armes Mamsellchen!“ sagte kopfschüttelnd der Briefträger, indem er die schluchzende Naemi ansah.

„Was giebt's denn da zu weinen?“ rief der Schmied möglichst grob, um seine Rührung zu verbergen. Wortlos reichte sie ihm den Brief.

„Na, was will das sagen? Ich bin auch Soldat gewesen, habe mehr als einen Krieg mitgemacht und bin doch wiedergekommen.“

„Was weint denn das Heimchen so?“ fragte ein neuer Ankömmling. Es war Michel Brülart, Lorenz' Milchbruder.

Michel Brülart.

Wir müssen Michel Brülarts nähere Bekanntschaft machen. Als Milchbruder von Lorenz war er natürlich mit ihm gleichen Alters, stand also im vierundzwanzigsten Jahre. Er war ein großer, hager, sehniger Schlingel, strohblond mit einem langen Gesicht und glanzlosen grauen Augen, die immer unruhig umherschweiften. Wenn seine dünnen Lippen sich zum Grinsen verzogen, kam ein gelbes häßliches und lächerhaftes Gebiß zum Vorschein.

Er und sein Vater standen in so schlechtem Rufe, daß sich die Gemeinde von Ferrolles glücklich schätzte, sie nicht zu ihren Angehörigen zu zählen. Ihre Hütte stand am Walde auf dem Grund und Boden von Soudigny. Sie waren Bauern, bauten aber Nichts auf ihrem kleinen Besitztum. In der Erntezeit gaben sie sich bei den Pächtern der Umgegend in Arbeit; meist beschäftigten sie sich mit Holzschichten und Aufladen im Walde, wenn die Holzhändler aus Orleans schlagen ließen, und die leichtere Arbeit befragte ihnen am besten; denn sie hatten allezeit eine Flinte im Keisig oder Unterholz versteckt, und mancher Hase fiel ihnen beim Heimgehen zum Opfer. Der Wildhändler in Chateaufeuil zahlte ihnen drei Franken für einen Hasen, dann konnten sie sich einen guten Tag machen. Im Winter stellten sie den Schneefen Schlingen, im Sommer fingen sie junge Rebhühner in Netzen, kurz jede Jahreszeit lieferte ihnen einen Reichtum von fremdem Eigentum. Sie verachteten auch Obstbäume, Getreidemieten und Kartoffelgruben nicht. Das wußte man; Jeder traute ihnen das Schlimmste zu, und ging ihnen gern aus dem Wege.

Michel trat also in die Schmiede.

„Was willst Du hier?“ fuhr ihn der Schmied stürmzend an.

„Ich wollte mir etwas Feuer ausbitten,“ erwiderte der Taugenichts und zog eine vollgestopfte kurze Pfeife aus der Tasche; auf den Herd zugehend wiederholte er:

„Was ist denn mit dem Heimchen los?“

„Was los ist?“ erwiderte der Schmied grimmig, „da mußt Du auch noch fragen? Wenn sie weint, ist Niemand anders schuld daran, als Du.“

„Ach, Unsinn!“

„Na, ist Lorenz nicht für Dich eingetreten?“

„Das ist richtig.“

„Wenn ihm jetzt ein Unglück passiert...“

Bei diesen Worten schluchzte Naemi laut auf; sie konnte zwar Michel von jeher nicht leiden, aber wie sanfte Seelen im Schmerz bei Jedermann Theilnahme suchen, so reichte sie auch ihm den Brief hin. Michel buchstabierte sich den Brief halblaut zusammen. „Nun, Ramsell,“ sagte der Briefträger, „geben Sie mir Ihren Brief nicht mit?“

„Ach, das ist jetzt — nicht mehr — nöthig,“ sagte sie, und ihre Thränen flossen noch reichlicher. Der Briefträger ging.

Michels Stimme war beim Lesen immer leiser geworden, und als er zu Ende war — verstellte er sich so geschickt, oder war er wirklich bewegt? — da standen ihm die Thränen in den Augen.

„Sieh an!“ sagte der Schmied, „Du bist doch nicht ganz so schlecht, als ich dachte,“ und er reichte ihm die Hand.

„Ach, Michel,“ sagte das Heimchen gerührt, „er ist Dir immer gut gewesen,“ und auch sie gab ihm die Hand.

„D, hätte ich das geahnt, ich hätte ihn nicht für mich eintreten lassen,“ rief Michel.

„Michel,“ sagte der Schmied, „ich hatte Dir das nicht angesehen. Jetzt vertraue ich Dir das arme junge Blut an, laß sie nicht allein zur Mühle gehen, sie zittert an allen Gliedern.“

Michel ließ sich das nicht zweimal sagen, und das Heimchen — sie hätte es unter andern Umständen nie gethan — ließ sich von ihm führen. Niemand wagte es, sie zu fragen, so betrübt und niedergeschlagen sah sie aus. Doch als sie zum Orte hinausgegangen war, ließ Alles beim Hufschmied zusammen und fragte und schüttelte den Kopf.

„Wenn's nur glücklich abläuft,“ meinte die Bäckerfrau.

„Ich weiß nicht, wie es kommt,“ sagte der Schmied, „aber mir ahnt Unheil.“

Je näher Naemi der Mühle kam, desto langsamer wurden ihre Schritte, desto mehr wurde ihr bange um's Herz. Wie sollte sie der Tante die schreckliche Nachricht bringen? Sie waren schon am Eingang des Gemüsegärtchens.

„Ach, mir ist so angst,“ seufzte das Heimchen.

„Mir auch,“ drummte Michel.

Da kam eben ein Mann zu Pferde aus dem Mühlfeld heraus, ein Sack Mehl lag quer über dem Sattel.

„Das ist Niklas Maurey, der Fuhrmann aus Grangetaine,“ rief Michel. „Wenn nur der Briefträger den nicht getroffen hat, ehe er in Ferrolles war.“

„Warum denn?“ frug Naemi verwundert.

„Der Niklas ist so dumm, er ist vielleicht unversehens damit herangeplagt, ehe die Frau Susse noch eine Ahnung hatte.“

Das Heimchen erschrak lebhaft; aber es war richtig so, wie Michel vermuthet hatte. Niklas Maurey war ein Fuhrmann von der schlimmen Sorte, ein roher, brutaler Mensch, der nichts verstand, als mit der Peitsche knallen, fluchen und seine Pferde malträtiren. Der Briefträger war ihm begegnet, und hatte ihm geschwätzt erzählt, daß es Krieg gäbe, der Lorenz aus der Mühle hätte geschrieben, aber der Brief wäre nicht in seiner Garnison Lyon, sondern unterwegs in Savoyen aufgegeben. Wie er nun in die Mühle kam und Frau Susanne ihm den Auftrag gab, zehn Karren Sand anzufahren, weil überall gereinigt und gestreut werden sollte, zu Heimchens und Lorenz' Hochzeit, da lachte der Tölpel: „Hohoho! Der Lorenz ist ja bei der Kriegsmarine.“ „Freilich ist er bei der Armee, aber er kommt nach Hause.“

„Der Postillon sagt, er kommt nicht; er ist fort in den Krieg, er hat es selbst geschrieben. Na, adjes, Frau Müllerin! Hü! ho! hü!“ und peitschknallend zog er ab.

Frau Susanne wurde es kalt und heiß, die Kniee wankten ihr, sie mußte sich auf der Thürschwelle niederlegen. Sie stieß keinen Schrei aus, sie vergoß keine Thräne; die Magd ging an ihr vorbei, ohne etwas Auffallendes zu bemerken. Stumm und starr saß sie da, die Blicke auf den Weg geheftet, wo Naemi kommen mußte, und als nun das Heimchen so langsam und trübselig am Arme des Taugenichts, des Michel, angeflüchten kam, da konnte die arme Mutter an der traurigen Wahrheit nicht mehr zweifeln.

4.

Der neue Mühlnest.

Acht Tage waren seitdem verstrichen. Still und geduldig hatten sich die Frauen in ihr Schicksal ergeben. Das Unvermeidliche ertragen, in die Schidungen von oben, und seien sie noch so hart, sich fügen, das lernen die Landleute von ihrem Beruf. Frau Susanne und ihre Nichte Naemi mußten die Verwirklichung des gehofften Glückes einer fernern, unsichern Zukunft anheimgen. Alltäglich gingen sie nach Ferrolles in die Kirche und beteten für den armen Soldaten. Sie lachten und sangen nicht mehr, aber sie hatten auch das Weinen gänzlich eingestellt.

Inzwischen beherbergte die Mühle einen neuen Insassen. Michel Brülart, der Wildieb, der Landstreicher schien sich plötzlich ganz zum Besseren geändert zu haben. An dem Tage, an welchem er das Heimchen zur Mühle begleitet hatte, war er, da Frau Susanne in einem bedauernwerthen Zustand stundenlang da saß, in der Mühle geblieben. Die Müllerin hatte es gelitten; denn sie hatte auch ihn Thränen vergießen sehen und sein Mitgefühl schien ihr aufrichtig gemeint zu sein. Er hatte in der Mühle zu Abend gegessen und auch dort übernachtet. Am andern Morgen erbot er sich, nach Orleans zu gehen, um Näheres über den Krieg zu erfahren; das wurde angenommen, und als er von der Intendantur die verhältnismäßig günstige Auskunft mitbrachte, es würde vielleicht gar nicht zum Schlagen kommen, hieß man den Boten wegen der Botschaft willkommen. So blieb er wieder in der Mühle. Am dritten Tage ereignete sich der Unfall, daß einer der Gefellen mit der Hand in ein Räderwerk gerieth, so daß er auf längere Zeit arbeitsunfähig wurde. Da erbot sich Michel für ihn einzutreten.

„Du willst ordentlich werden, wie es scheint,“ sagte die Müllerin. „Ich will Dir gern die Hand dazu bieten, wenn es Dir damit Ernst ist. Du kannst hier bleiben, wenn Du Dich gut führst.“

Nach kurzer Zeit traf die Nachricht von dem ersten Zusammenstoß der französisch-italienischen Truppen mit den Oesterreichern ein. Es war eine Siegesnachricht, und die Präfektur ließ eine Extrabeilage des Amtsblattes an allen öffentlichen Gebäuden anschlagen. Am folgenden Tage kam auch ein Brief von Lorenz, datirt aus dem Lager von San Martino. Er hatte an dem ersten Gefechte mit Auszeichnung Theil genommen und war zum Feldwebel avancirt. Sein Brief war voll echten Soldatenhumors und die Frauen in der Mühle konnten auch wieder einmal lachen. Dann aber gingen sie zur Kirche, der Mutter Gottes eine Wachkerze darzubringen, und als Susanne nach Hause kam, ließ sie unter die Ortsarmen Brod und Geld austheilen.

Michel war wirklich voll Fleiß und Ausdauer bei der Arbeit, auch ging er an jedem Posttage dem Briefträger nach Ferrolles entgegen, um nach Briefen von Lorenz zu fragen. Zuerst wunderten sich die Leute, dann meinten sie, Michel wäre bei besserer Zucht von Anfang an zu brauchen gewesen, zuletzt gewöhnten sie sich daran. Der alte Brülart ließ sich jetzt öfters in der Schänke zu Ferrolles sehen. Wenn die Rede auf Michel kam, zuckte er mit den

Achseln, schimpfte und drohte auch wohl oder sagte: „Mag er in der Mühle bleiben, wenn er Lust hat. Ich bin froh, daß ich ihn los bin.“

Seine Schimpf- und Drohfreden wurden in der Mühle hinterbracht. „Kümmere Dich darum nicht,“ sagte die Müllerin zu Michel, „wenn Du so dabei bleibst, wird's meinem Lorenz nicht darauf ankommen, Dich mit ein paar tausend Franken anzulassen.“

Michel schlief nicht im Hauptgebäude mit der Müllerin und ihrer Nichte unter einem Dache, sondern er hatte sich bescheidenlich in einem Kämmerchen neben dem Stalle untergebracht, welches früher der Pferdebesitzer eingenommen hatte, das aber leer stand, seit der Letztere mit der Küchenmagd verheirathet war. Eines Abends verabschiedete sich Michel wie gewöhnlich mit einem „Gute Nacht“, schlich in sein Kämmerchen, löschte die Laterne aus und legte sich zu Bett, aber vollständig angekleidet. Er schlief auch nicht, sondern wartete und horchte in die dunkle Nacht hinaus. Erwachten vielleicht die alten Wilddiebsgelüste in ihm? Nichts rührte sich, man hörte nur das Klappern der Mühle und das Quaken der Frösche am Mühlgraben; zuweilen auch ertönte das widrige Geschrei einer Eule aus der Ferne. Da plötzlich hört man zwei Eulen auf einmal schreien, die eine ganz in der Nähe.

„Das scheint mir die richtige,“ sagte Michel für sich, „glitt leise aus dem Bett, nahm seine Holzschuhe in die Hand, schlich in den Stall, stieg mittelst der Leiter auf den Heuboden und ließ sich aus dem Heubodenfenster auf den Weg hinunter. Als er etwa hundert Schritte im Felde gelaufen war, sehte er die Finger an den Mund und antwortete dem fortgesetzten Eulenrufe mit demselben melancholischen Geschrei. Man konnte jetzt glauben, drei Eulen zu hören, dreimal rief Michel, dreimal wurde ihm geantwortet. Hierauf zog er, da weitere Vorsticht überflüssig schien, die Holzschuhe an und lief immer weiter quersfeldwärts.“

5.

Dunkle Pläne.

Michel wanderte noch eine Viertelstunde etwa, dann hielt er inne. Nur eine Eule ließ sich noch hören, bald rechts, bald links, bald nah, bald fern; das war eben kein Mensch, sondern der Vogel selbst, der ohne Verabredung und Auftrag schrie. Michel legte wieder die Finger an den Mund und wiederholte sein Signal; diesmal kam die Antwort aus einem Tannenholz zur Rechten, er schritt eilig in der Richtung des Tones weiter. Die Nacht war sehr dunkel, aber das Auge eines Wildschützen ist scharf; auf eine Entfernung von 30—40 Schritten schon sah Michel eine schattenhafte Gestalt zwischen den Bäumen sich bewegen.

„Heda!“ rief er. „Wer geht da?“

„Die Nacht ist gut zum Dohnenstellen,“ erwiderte eine heisere Stimme. Michel glaubte seinen Vater zu erkennen.

„Vater, bist Du's?“ fragte er.

Der Schatten kam auf ihn zu: „Freilich bin ich's,“ und Vater und Sohn gaben sich die Hand.

„Bin ich nicht pünktlich?“ fragte Michel.

„Ich fürchtete, Du würdest nicht kommen,“ die Bestellung wäre vielleicht nicht ausgerichtet worden.“

„O doch! Die Mutter Vitache mit ihrem Bettelsack kam heut Nachmittag an ihrem Stode gehinkt. In der Mühle war zum Glück Niemand zu Hause, als ich. Du bist ein schöner Sohn, sagte sie, kümmerst Dich gar nicht um Deinen alten Vater! Dabei lachte sie aber recht pffiffig.“

„Die Alte ist ja in die ganze Geschichte eingeweicht,“ brummte der Vater.

„Dann bestellte sie mir, Du würdest mich heute Nacht hier erwarten. Da bin ich nun; was soll's?“

„Ich wollte bloß wissen, was es Neues giebt. Wie geht's in der Mühle.“

„Es ist Alles beim Alten. Die Susse geht betrübt herum, und die Kleine ebenso.“

„Junge, es ist doch eine schöne Mühle und ein nettes Mädchen, und Beide sind bald Dein.“

„Vater ich habe sie noch nicht.“

„Dummer Junge, mach Dir keine Sorgen. Die Mutter Brülart hat es so fein eingefädelt, daß es gelingen muß, und jetzt kommt noch das Glück dazu, daß der Lorenz in den Krieg gezogen ist. Du mußt nur klug steuern, Dein Kahn geht ganz von selber.“

„Ich will das Meine schon thun; aber was soll daraus werden, wenn der Lorenz wieder nach Hause kommt...“

„Der Lorenz kommt nicht wieder.“

„Wie willst Du das wissen?“

„Die Mutter Vitache hat's gesagt.“

„Du glaubst doch nicht etwa an Hexerei.“

„An Hexerei nicht, aber an die Mutter Vitache.“

„Die ist doch auch nur ein altes Weib, das wahr sagt. Woher soll sie die Zukunft wissen?“

(Fortsetzung folgt.)

Erst
wöchentlich
zwar Diensta
tag u. Sonn
fertigungspreis:
Zeile 1

No. 2

Die Kö
Fahrverfres
zuordnen.

Bom 1.
zirle Schwarz
Laternen und
je mit zwei
Fuhrwerke m
brachten Late
Aufgenom

Bei dem
forderliche zw
Laterne zu fi

Die Si

Einerlei,
hältnisse der
erbaulich stell
droht die Ver
die zusammen
minnen. Die
das deutsche
bewegen, hat
Zeitabschnitte
theil erheblich
Zweck der B
führten Verbo
demokratie ha
zustandes auf
Biel einer Ver
tion entzünde
sind, wie bei
1878. Eben
neuen Verthe
Kampf um
gegen die Frei
burg und Bre
gen bis jetzt
die Gesamtmit
men sind un
Hintergrund a
geben zu solle
urteilen läßt,
ung in confer
Sinne des so
die unzufried
schafteklassen
sie das Vertra
Links gleich
Zu allem De
kommen, die
des christlich
Pöbelreiben
das die Repre
ungepunkt, de
des müßsam e
siebziger Jahre
hat in demsel
loren, in weld
worden.

Wenn es
die Gemeinjan
Betroffenen ein
ten wir Deut
unserer gegen
Auf Rosen ist
feren Grenzen
lepten Jahres
die Amnestiar
ung der sogen
würde betr. die